

DAS VERFEMTE DOKUMENT

ZUM 10. JAHRESTAG DES SPD/SED-PAPIERS
"DER STREIT DER IDEOLOGIEN UND DIE
GEMEINSAME SICHERHEIT"

MATERIALIEN EINER DISKUSSIONSVERANSTALTUNG DER
FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG, BERLINER BÜRO,
AM 1. FEBRUAR 1997 IN BERLIN

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung	5
Diskussionsveranstaltung	7
1. Einführung in die Diskussion	7
2. Hintergründe und Motive des SPD/SED-Dialogs	9
3. Das Streitpapier und seine Wirkungen in der DDR	14
4. Wirkungen in der Bundesrepublik	25
Diskussion zwischen Publikum und Podium	31
Dokumente	53
Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit (SP-D-SED-Papier)	53
Der General ging unter die Decke. DIE ZEIT, 28. August 1992	61
Panik nach dem Brückenschlag. Süddeutsche Zeitung, 4. Juli 1992	67
Biographische Hinweise	72

Herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Berlin

Redaktionelle Bearbeitung: Axel Schmidt-Gödelitz

Copyright 1997 by Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Berlin
Knesebeckstr. 99
10623 Berlin
Titelfoto: Joachim Liebe
Fotos: Joachim Liebe
Umschlag: Pellens Kommunikationsdesign, Bonn
Druck: DBC Druckhaus Berlin-Centrum

ISBN 3-86077-642-8

VORBEMERKUNG

Als wir den nun schon traditionellen historischen Rückblick zum Jahresbeginn auswählten, mußten wir beim Thema SPD/SED-Streitpapier doch gegen eine gewisse Skepsis ankämpfen. Ist die Sache nicht doch schon abgeschlossen? Die DDR existiert nicht mehr, die SED ebensowenig, und das Thema ist vielleicht zu speziell, eher geeignet für ein historisches Oberseminar als für eine öffentliche Podiumsdiskussion. Wir haben uns schließlich für das SPD/SED-Streitpapier entschieden, weil wir vermuteten, daß es vor allem in Berlin - aber auch in den ostdeutschen Bundesländern - ein fundamentales Interesse am Rückblick in die jüngste Vergangenheit gibt. In München, Düsseldorf oder Hamburg hätten wir diese Diskussion nicht gewagt. Darüber hinaus war das Podium so zusammengesetzt, daß weniger medienwirksamer Streit als vielmehr historische Genauigkeit im Vordergrund stand. Und schließlich hatte jeder Gast das Recht, öffentlich mitzureden, soweit eben die Zeit reichte. Am Ende waren wir doch überrascht über diesen großen Zuspruch und über die offene, anregende, fast vierstündige Debatte.

Aus unserer Sicht wäre es wichtig, uns von der allzu großen Fixierung auf die Stasi-Diskussion zu lösen und den Blick auf andere, ebenfalls relevante Politikfelder zu weiten. Wir sollten den großen historischen Wurf, nämlich die von der SPD initiierte Ost- und Deutschlandpolitik, wieder ins Bewußtsein der Öffentlichkeit bringen. Es ist geradezu erschreckend, wie wenig von der Gesamtkonzeption noch präsent ist, wie wenig die Zielsetzung-Friedenssicherung, Verbesserung der Menschenrechte, deutsch-deutsche Kommunikation, die Stabilisierung

Westberlins und schließlich die Bewahrung der Einheit der Nation überhaupt noch zur Kenntnis genommen wird. Wer nur einzelne Stücke herauschneidet, um das Ganze auf eine unsittliche Kumpanei zwischen demokratisch gewählten Politikern und diktatorischen Unterdrückern reduzieren zu können, der verfälscht Geschichte. Er trägt bei zu einer Vertiefung der inneren Spaltung dieses Landes.

Es wird sicher noch lange dauern, bis wir ein einigermaßen objektives Bild von der Wirklichkeit der DDR erhalten. Zu viele Verletzungen, zu viel Bitterkeit und - zuviel politisches Kalkül sind heute noch im Spiel. Das Bemühen um größere Ausgewogenheit im Urteil wird dann allzu schnell als Ostnostalgie abgetan.

In seinem jüngst erschienenen Buch über die Nachkriegsgeschichte beider deutscher Staaten schrieb der Publizist Peter Bender: Die Hälfte der heutigen deutsch-deutschen Gegensätze resultiere aus Interessengegensätzen, die andere Hälfte aus schierem Unkenntnis. - Dem wäre hinzuzufügen, daß diese Unkenntnis noch über eine üble Zwillingsschwester verfügt, nämlich das absolute Desinteresse der meisten Westdeutschen an Geschichte und Gegenwart der Ostdeutschen. Wer als Journalist differenzierende Analysen und Berichte in westdeutschen Medien unterbringen will, wird dies bestätigen können. Aber auch die Ostdeutschen igeln sich zunehmend ein in ihre Vorurteile gegenüber den Westdeutschen.

Die Gräben werden tiefer, das ist kaum zu übersehen. Abgesehen von den großen Tröstungen, die eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und damit der sozialpolitischen Möglichkeiten bringen könnte, die

aber nicht in Sicht sind, kenne ich gegenwärtig nur eine Möglichkeit der deutsch-deutschen Annäherung: das offene Gespräch miteinander. Gesprächsrunden, die in kleinen Gruppen aus Ost und West sich gegenseitig ihre Biographien erzählen, wo man einander genau zuhört und Entscheidungen und Urteile, die aus einem konkreten persönlichen oder gesellschaftlichen Kontext heraus getroffen wurden, zur Kenntnis nimmt und so stehenläßt. Da sind plötzlich Verständnis und Nähe spürbar. Und - ich kenne keinen lebendigeren und authentischeren deutsch-deutschen Geschichtsunterricht als diese von Peter von Oertzen und Wolfgang Thierse vor Jahren einmal angeregten Gesprächsrunden. Hätten wir als Friedrich-Ebert-Stiftung die finanziellen Möglichkeiten, wir würden jährlich statt drei dreihundert solcher Veranstaltungen anbieten.

Das SPD/SED-Streitpapier ist allein aus der damaligen Zeit heraus zu begreifen. Nur so ist es, wie vieles andere auch, richtig einzuordnen und im Sinne einer politischen Streitkultur gerecht zu beurteilen. Die hier publizierten Materialien der Diskussionsveranstaltung zum 10. Jahrestag des SPD/SED-Papiers „Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit“ vermögen dazu vielfältige Anregungen zu vermitteln. Bei allen Unterschieden im Detail war das so plural zusammengesetzte Podium und Publikum in einem einer Meinung: dieses Streitpapier ist kein „verfemtes“, sondern ein historisch bedeutsames Dokument. Das Dialog- und Streitpapier von 1987 war nicht als Dokument zur Destabilisierung und Überwindung der DDR konzipiert, sondern an ihrer Öffnung, ihrer Reformierung und Demokratisierung orientiert. Als Einstieg in eine demokratische Umgestaltung kam es zwar nicht mehr zum Tragen, aber seine Wirkungen in der DDR und auf die weitere Entwicklung der DDR waren dennoch gravierend. Die bisherige Doppelstrategie der SED - gewisse Flexibilität nach außen, Dialogverweigerung nach innen - scheiterte in der Folgezeit zusehends. Das Papier hatte ein einmaliges Signal zum inneren Dialog ge-

setzt, der-in Gang gekommen-nicht mehr ohne weiteres zu stoppen war. Da halfen dann selbst die krampfhaften Versuche der SED-Hardliner wenig, die Bedeutung des Dialog- und Streitpapiers herunterzuspielen und umzuinterpretieren. Die Auseinandersetzungen um dieses Papier wirkten dann auch als ein Katalysator des demokratischen Umbruchs und hatten nachweislich entscheidenden Einfluß darauf, daß dieser friedlich verlief.

Die hier abgedruckten Beiträge, Statements, Fragen und Antworten sind im Vergleich zur Podiumsdiskussion nur sprachlich leicht überarbeitet. Die Authentizität und die atmosphärische Dichte der Debatte wurde so gewahrt.

Neben dem Streitpapier aus dem Jahre 1987 dokumentieren wir noch zwei Artikel aus der Feder von Journalisten, die diese Dialogdebatten einst selbst als Augenzeugen beobachteten und anläßlich der fünften Wiederkehr der Veröffentlichung dieses Dokuments 1992 eine bilanzierende Rückschau wagten. Der interessierte Leser findet mit diesem Vergleich der Jahre 1987, 1992 und 1997 vielleicht zusätzliche Informationen, um sich sein eigenes Urteil über diese wesentliche Seite sozialdemokratischer Ost- und Deutschlandpolitik bilden zu können.

Axel Schmidt-Gödelitz

Leiter des Berliner Büros
der Friedrich-Ebert-Stiftung

DISKUSSIONSVERANSTALTUNG

1. Einführung in die Diskussion

Peter Merseburger: Ja, meine Damen und Herren, ehe ich mit dem sachlichen Rückblick beginne, der ja der Diskussion dienen soll, und ehe ich die Diskussionsteilnehmer vorstelle, will ich versuchen, die wichtigsten Fragen aufzulisten, die hier behandelt werden müssen. Es sind darunter natürlich auch einige kritische. Das Papier wurde von den einen in den Himmel gehoben, als eine Art Gipfelpolitik der Vernunft, der Entspannung gewissermaßen, von den andern verteuelt als Anbiederung der SPD, als Zeichen einer Äquidistanz zu den Werten und Systemen, der die Sozialdemokraten zunehmend verfallen sei. Thomas Meyer nannte es einmal ein Dokument der Hoffnung, nicht eine Garantie des Gelingens. Sicher: Es enthielt viel Hoffnung, aber gelungen - so würde ich sagen - ist es nicht. Die Sozialdemokraten billigten in diesem Streitpapier dem SED-Gesellschaftssystem ausdrücklich Reformfähigkeit zu - in einer Zeit, in der bereits deutlich wurde, daß die DDR den Reformen Gorbatschows nicht folgen würde. Gestatten Sie eine kleine persönliche Erinnerung dazu: Ich habe fünf Jahre aus der DDR berichtet, und mein letzter Bericht stammt von Pfingsten 1987. Das war justament das Jahr, in dem dieses Papier veröffentlicht wurde, wenn auch einige Monate später. Es gab damals ein großes Rockkonzert vor dem Reichstag in Westberlin, da drangen Tonfetzen über die Mauer, und es kamen Tausende von Jugendlichen aus Ostberlin und der Umgebung. Sie strömten Unter die Linden, um etwas von dem Konzert zu hören. Sie standen da, hörten zu. Sie waren nicht unfried-

lich. Sie wollten einfach hören, was da herüberschallte. Und wurden dann doch brutal zusammengeprügelt von der Volkspolizei. Damals erklangen nachts vor der Bottschaft Unter den Linden von den von der Volkspolizei Verfolgten die Rufe: „Gorbatschow! Gorbatschow! Gorbatschow!“ Man kann sagen, das waren hoffnungslose Rufe, das waren hilflose Rufe, es waren aber auch die Volkspolizei provozierende Rufe. Die das riefen, wurden erst recht zusammengeknüpelt. Und es waren natürlich Rufe nach einem Hoffnungsträger, der in der UdSSR angefangen hatte, Reformen zu verwirklichen, schrittweise wenigstens, die in der DDR längst überfällig waren und welche die DDR-Führung nicht durchführen wollte. Ich berichtete darüber, doch im „Neuen Deutschland“ wurde das ganze dann als ein Hirngespinnst abgetan nach dem Motto, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. So schied ich natürlich mit einigen Zweifeln an der Reformfähigkeit, vor allen Dingen an der Reformwilligkeit der DDR-Führung aus der DDR und las dann später etwas überrascht, daß die SPD ausgerechnet diesem System, dem unübersehbar langsamsten Schiff im Perestroika-Geleitzug Osteuropas, Reformfähigkeit bescheinigte. Aber das gehört - ich gebe das zu - ans Ende der Diskussion und nicht an den Anfang. *An den Anfang müssen wir stellen:* Was war eigentlich der genaue Inhalt dessen, was vereinbart worden ist? Es war ja kein gemeinsames offizielles Dokument der beiden Parteien, die einander seit 70 Jahren verfeindet gegenüberstanden, sondern es war ein Thesenpapier zweier ihrer Kommissionen. Auf der einen Seite der Grundwertekommission, von Erhard Eppler angeführt,